

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Die Familie Mellenberg

Schneider, Samuel Salomo

Halle, 1799

VD18 9084100X

### Elftes Kapitel.

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:obv:ha33-1-213435

## Elftes Kapitel.

„Das hat er nun von seiner Anhänglichkeit für den Staat, sagte Mellenbergs Vater, als er die Nachricht von der Aufhebung seines Sohnes erfuhr. Konnte er nicht in seinem Vaterlande bleiben? Da haben seine Eltern und Ureltern ihr Brod gehabt, 's geschieht ihm aber Recht, wemwegen folgte er seinem Eigenwillen? wer sich gut bettet, der schläft gut.“

Mellenbergs Vater war ein reicher Partikulier im benachbarten Gebiete; und eine lächerliche Antipathie, die die Landesleute unsers Mellenbergs gegen dessen gegenwärtige Mitbürger bewiesen, charakterisirte dieselben gänzlich. Auch die übrigen Mellenbergs waren von diesem Nationalhaß (wenn ich mich so ausdrücken darf) behaftet. Um desto auffallender war es, daß unser Karl Mellenberg eine enthusiastische Anhänglichkeit für den Staat bewies, in welchem er jetzt lebte, der mit der Muttermilk gleichsam eingeimpft zu seyn schien und durch Nichts zu unterdrücken war.

Schon als Knabe nährte sich die Neigung von selbst, die sich damals frehlich nur in Kindereien äußerte, doch aber von der wahren Denkungsart des Knaben zeugte. Zu klug war er, als daß er diesen immer wachsenden Trieb merken lassen sollte, denn oft hatte sein Vater deutlich und bestimmt seinen Haß gegen diesen seinen Lieblingsstaat erklärt, durch diese

Unterdrückung fachte man nur das Feuer desto mehr an, das in seiner Brust loderte.

Wenn der kleine Karl mit seinen andern Freunden Soldat spielte, so war es ausgemacht, daß er die Parthie seines Staates nahm und einen Helden aus dessen Geschichte wählte. Schwerin und Winterfeld konnten nicht enthusiastischer für Preussen streiten, als Karl für seinen Staat.

Was seine Neigung einzig und allein beförderte, war, daß dann und wann die Officiere, die er nicht selten zu sehen bekam, weil die beiden Staaten Nachbarn waren, und seine Eltern in der Gränzstadt lebten, ihn durch ihre Kleidung sogar an sich zogen. Nach keinem Mädchen schielte er, wenn er zum Fenster die lange Gasse herunter sah, kam aber nur ein Officier, so öffnete er sogleich das Fenster, bog sich, so lang als möglich, zu demselben heraus, daß oft die Mutter aufschrie, indem sie ihn mit aller Gewalt davon entfernte, weil er ohne Rücksicht auf die Gefahr hinunter zu stürzen nach dem Officier blickte.

„Der Junge wird mir noch viel Herzeleid machen, sprach der Alte, ist er nicht, wie besessen, wenn er solch einen Kerl erblickt, wirst zeltig genug dem Kalbfelle folgen; und wo Du mir noch einmal ans Fenster gehst, so will ich Dir schon die Lust vergehen machen.“

Demungeachtet verstärkte sich Karls Neigung mit den Jahren, ihn erwarteten in seiner Vaterstadt glänzende Aussichten, er setzte diese hintenan, um nur in seinem Lieblingslande leben zu können und als überdies Amaliens Reize ihn fesselten, so hielt ihm nichts ab, seiner Neigung zu folgen. Doch ließ die väterliche Liebe es nicht zu, seinen Sohn zu vernachlässigen, und die angesehenne Familie seiner Gattin versah ihn mit allem Ueberflüssigen.

Vor einigen Jahren war Mellenberg bei seinen Eltern zum Besuche gewesen und wünschten ihm gleich alle Verwandten Glück zu solch einer Gattin, und kam diese selbst Jedem mit Liebe zuvor, so herrschte doch ein Kaltsinn in der Familie, der sicher von Folgen gewesen wäre, hätte Amalie nicht von ihrem Mellenberg den Grund davon erfahren. Freilich lachte Amalie über diesen so eignen und komischen Nationalhaß, als Mellenberg ihr aber aus der Geschichte den Grund dieses Hasses angab, und besonders verschiedene kleine Neckereien zwischen den beiden Nachbarn erzählte, so war Amalie zu gefällig und zu artig, als daß sie sich im mindesten hätte beleidigt fühlen sollen; als man ihr nicht mit der Freundlichkeit begegnete, die sie erwartete.

Der alte Mellenberg war übrigens ein Mann von ehrlichem Schrot und Korne, der kein Blatt vor den Mund nahm und ein ächter deutscher Degentknapf war. Wenn er am Abende sein Pfeischen Taback rauchen

Man konnte, und mit einer ächten politischen Kanne-  
gießermiene seinen Hamburger Korrespondenten las, so  
konnte um ihn herum alles Andre zu Trümmern gehen. Er  
war ein passionirter Loggateglspieler, und die freunde-  
liche Miene, die Karl bei seinem Vater erhielt, hatte  
er blos diesem unschuldigen Spiele zu verdanken. So  
gehe der Alte dasselbe aber spielte, so hörte er  
plötzlich auf, wenn durch Zufall über politische Ge-  
genstände gesprochen wurde, und Karl des Staates  
Parthie nahm, in welchem er lebte.

„Es geschieht ihm schon recht“ — sprachen jetzt  
seine sämtliche Verwandte, wie aus einem Tone;  
und dennoch waren sie voll Unwillen, daß Amalie  
nicht zu ihnen Zuflucht genommen hatte. Der alte  
Mellenberg wollte es schlechterdings haben, und so  
sehr sich sein ältester Sohn, Theodor, der Prediger  
war, dawider setzte, so ließ der Alte nicht nach;  
Theodor mußte in das Keiserland, (wie er es nannte)  
und seine Schwägerin holen.“

Theodor war ein stolzer Geistlicher, ganz nach  
sadducäischem Zuschnitte. Zwar mußte er dem Vater  
gehören, die Art aber, wie er Amalien begegnete,  
zeugte hinlänglich von dem Widerwillen, mit welchem  
er dies Geschäfte unternommen hatte.

„Ihr Diener! wertheste Frau Schwester! Sie  
verzeihen, daß ich Sie störe.“

2ter Band. 4tes St.

D

Amal. Stören? Das kann der Bruder meines Karls nicht.

Theod. Hm, hm, Worte, Worte, nichts als Worte.

Amal. Wie so? Lieber Bruder!

Theod. Wäre ich Ihr Bruder, so hätten Sie doch zu uns Zuflucht nehmen können; und nicht bei fremden Leuten gehen sollen. Sie wissen ja, daß Sie uns lieb und angenehm sind.

Amal. Ich wollte Ihnen nicht beschwerlich fallen und nicht unnötige Unruhe machen.

Theod. Wer dieß glaubte! Aber ich weiß eine andre Ursache; Und sehen Sie über die Achsel an, und bekümmern sich um Keinen.

Amal. Ich könnte das eher von Ihnen sagen, Herr Mellenberg. Denn Ihre Geringschätzung bei meinem Besuche habe ich hinlänglich bemerkt.

Theod. Was Sie doch nicht Alles bemerkt haben! Freilich, ich bin nur der Sohn eines Kaufmanns und Sie die Tochter eines Kriegsraths.

Amal. Was thut das zur Sache? Ueber Herr Prediger. Unsre Eltern sind beiderseits rechtschaffne Männer und haben also in meinen Augen gleichen Werth.

Theod. Wortesfirkelanz, Madame. Doch zur Sache. Ist es Ihnen nicht zu schlecht bei uns; so bitte ich Sie, es als einen Beweis untrer Liebe gegen Sie anzusehn, wenn Sie zu uns kämen.

Amal. Eben so frei, als Sie sind, werde auch ich Ihnen antworten. So lieb mir Ihr Antrag ist, so kann ich ihn schlechterdings nicht annehmen. Ich muß meinen Mann erwarten und kann auf keine Weise von hier mich entfernen.

Theod. Findt mein Bruder Sie aber nicht hier, so wird er natürlich schließen, daß Sie zu uns gereist sind.

Amal. Kann aber mein Mellenberg nicht eben so leicht denken, daß Abnahme der Liebe mich zu dieser Flucht verleitet habe? — Und wenn das Alles nicht wäre, so weiß ich, daß ich bei Ihnen kein glückliches Leben führen könnte, denn — — — doch Sie werden schon wissen, was ich sagen will.

Theod. Ich habe den Befehl meines Vaters erfüllt: der mir den Auftrag gegeben, Sie zu uns zu bitten.

Amal. Ich zweifle aber dennoch; daß der Vater meines Karls Ihnen den Auftrag gegeben hat, mich zu beleidigen, und seinen Antrag so einrichtete, daß ich nicht anders kann, als Ihnen abschlägliche Antwort zu ertheilen.